

EXPERTISE

„Clans“ und „Clankriminalität“?

Türkisch-arabische Großfamilien in Deutschland

Juni 2024

Dr. Mahmoud Jaraba,

**FAU Forschungszentrum für Islam und Recht in Europa
an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg**

Die Expertise wurde von der Robert Bosch Stiftung gefördert.

Inhalt

1. Zentrale Forschungsergebnisse	3
2. Die Geschichte der „Clans“	5
3. Familienstruktur	6
4. Kriminalität	8
5. Frauen	12
6. Diskriminierung	14

MEDIENDIENST INTEGRATION

Schiffbauerdamm 40

10117 Berlin

Telefon: +49 30 200 764 80

mediendienst-integration.de

mail@mediendienst-integration.de

1. Zentrale Forschungsergebnisse

Dr. Mahmoud Jaraba forscht seit 2015 zu arabischen, türkischen und kurdischen Großfamilien – oft als „Clans“ oder „Mhallamiye“ bezeichnet – in Deutschland. Bei seiner Feldforschung hat er über Jahre hinweg den Alltag von Angehörigen der Familien begleitet und mehrere Hundert Interviews mit ihnen sowie mit Vertreter*innen von Polizei, Behörden und Sozialarbeit geführt. Seit drei Jahren legt Jaraba zudem einen Forschungsschwerpunkt auf die Situation von Frauen in den als „Clans“ bezeichneten Großfamilien.

Zentrale Beobachtungen aus der Feldforschung:

1. **Die Großfamilien sind keine zusammenhängenden, homogenen Gruppen:** Die ursprünglich nahen Verwandtschaftsverhältnisse der Großfamilien haben sich über die Jahrzehnte ausdifferenziert. Heute kennen sich die meisten Familienmitglieder untereinander nicht. Somit gibt es auch keine zentrale Führungsperson des jeweiligen Gesamt-„Clans“.
2. **Wenn es unter Angehörigen der Großfamilien starke Familienverbünde gibt,** handelt es sich nicht um einen „Gesamt-Clan“ (etwa „Miri“, „al Zein“ oder „Remmo“), sondern um Sub-sub-Clans, sogenannte *bayts*.
3. **Das polizeiliche Konstrukt der „Clankriminalität“ entspricht nicht der Realität.** Zwar gibt es unter Angehörigen der Großfamilien Kriminalität. Diese wird aber nicht innerhalb von „Clans“ organisiert, sondern entweder außerhalb des Familienkontextes oder, wenn im Familienkontext, innerhalb der „Sub-sub-Clans“ (*bayts*).
4. **Die polizeiliche Darstellung der Kriminalität aus „ethnisch abgeschotteten Subkulturen“ ist irreführend.** Zwar leben Teile der Großfamilien in der Tat hinsichtlich bestimmter sozialer und kultureller Aspekte in einer Art Subkultur. Aber: Dort, wo es unter Angehörigen der Großfamilien zu Kriminalität oder sogar organisierter Kriminalität kommt, kann gerade nicht von einer Abschottung gesprochen werden. Im Gegenteil ist hier eine ausgesprochen starke Vernetzung in die Mehrheitsgesellschaft und mit anderen ausländischen Akteuren zu beobachten.
5. **Die große Mehrheit der Angehörigen der Familien lehnt Kriminalität ab** und wünscht sich eine gezielte und effektive Kriminalitätsbekämpfung. Dabei sollen aber muslimische Menschen und Angehörige der Großfamilien nicht unter Generalverdacht gestellt werden. Die „Politik der 1000 Nadelstiche“ bzw. die „Null-Toleranz-Politik“ führen zu Stigmatisierung und sozioökonomischen Problemen bei den Betroffenen.
6. **Die meisten Frauen der ersten Einwanderergeneration (1980er) aus den Familien sind in stark patriarchale familiäre Strukturen eingebunden.** Viele haben kaum Bildung genossen und wenig Chancen auf Gleichberechtigung und gesellschaftliche Teilhabe. Dies ändert sich in der jüngeren Generation langsam.
7. **Angehörige der Großfamilien erleben in Deutschland erhebliche Diskriminierung** im Alltag, in der Schule, bei der Jobsuche und auf dem Wohnungsmarkt.

Diese Expertise enthält neue Forschungsergebnisse sowie aktualisierte und erweiterte Erkenntnisse aus zwei vorherigen Expertisen¹ von Dr. Mahmoud Jaraba für den Mediendienst Integration.

Feldforschung zu „Clans“ und „Clankriminalität“ von Dr. Mahmoud Jaraba

Mahmoud Jaraba ist promovierter Politikwissenschaftler am Forschungszentrum für Islam und Recht in Europa an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Er forscht seit 2015 ethnographisch zu Muslimen in Deutschland, zur Einwanderungsgruppe der „Mhallamiye“ und zur sogenannten Clankriminalität.

- **2015: Studie** zur „Paralleljustiz“ im Auftrag des Berliner Senats mit Prof. Dr. Dr. h.c. Matthias Rohe an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.
- **2016-2017: Feldforschung** in der Ad-hoc-Arbeitsgruppe „Muslime in Bayern“ an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, u.a. zu „Clans“ und „Paralleljustiz“.
- **2018-2019: Feldforschung** im Forschungsprojekt „Konfliktregulierung in Deutschlands pluraler Gesellschaft“ am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung (MPI) Halle/Saale.
- **2021-2023: Feldforschungsprojekt** an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zu sog. Brückenbauer*innen innerhalb von „Clans“ mit Schwerpunkt auf Frauen.

Laufende Forschung (2024 – 2027): Forschungsprojekt an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zu kriminellen Strukturen innerhalb der als „Clans“ bezeichneten Großfamilien.

¹ Mediendienst Integration (2023): Familienstruktur und „Clankriminalität“, Expertise von Dr. Mahmoud Jaraba, Mediendienst Integration (2021): Arabische Großfamilien und die „Clankriminalität“, Expertise von Dr. Mahmoud Jaraba.

2. Die Geschichte der „Clans“

Türkei: Marginalisierung und Unterdrückung

Die Ursprünge der „arabisch-türkischen Großfamilien“ (sog. *Mhallamiye*) liegen in der Provinz Mardin im Südosten der Türkei, vor allem in den Dörfern al-Rashidiyya (auf Türkisch offiziell Üçkavak) und Makhashiniyya (auf Türkisch offiziell Yenilmez). Seit Gründung der türkischen Republik 1923 wurden die Großfamilien als ethnische Minderheit systematisch unterdrückt und vom politischen und gesellschaftlichen Leben ausgegrenzt. Die Region war zudem durch eine schlechte Infrastruktur, Analphabetismus und eine mangelhafte medizinische Versorgung geprägt. Viele Großfamilien flohen aufgrund dieser Situation in den Libanon und nach Syrien.²

Libanon: Schwere Arbeit, keine Rechte

Im Libanon wurden die Angehörigen der Großfamilien weder rechtlich als Staatsbürger noch faktisch als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft anerkannt. Sie arbeiteten unter prekären Bedingungen in der Landwirtschaft und in Fabriken, hatten kein Wahlrecht und keinen Zugang zu Bildung oder Sozialleistungen. Oft konnte höchstens ein Kind einer Familie die Schule besuchen.³

Deutschland: Nur geduldet, kein Asyl

Infolge des libanesischen Bürgerkrieges (1975–1990) flohen viele Angehörige der Großfamilien nach Deutschland und in andere europäische Staaten, vor allem Schweden. Die Aufnahmepolitik Deutschlands war zu dieser Zeit nicht auf Integration ausgerichtet. Im Gegenteil: In den 1980er-Jahren wurden das Asyl- und Aufenthaltsrecht sowie die Regelungen zur Arbeitserlaubnis, zur Einbürgerung und dem Zugang zu Bildung verschärft. Auch die Sozialhilfe wurde massiv gekürzt. Die Großfamilien lebten dadurch sehr prekär.⁴ Ein sozialer Aufstieg war kaum möglich: Wegen des erschwerten Zugangs zu Bildung konnten viele keine Qualifikationen erwerben.

Was bedeutet „Clan“?

Ursprünglich leitet sich das Wort „Clan“ aus der schottisch-gälischen Form „Clann“ ab, was „Kinder“ oder „Stamm“ bedeutet und eine Familieneinheit bezeichnet. In Schottland sind „Clans“ eine rechtlich anerkannte Gruppe, der Begriff „Clan“ ist dort als Teil der lokalen Kultur- und Sozialgeschichte positiv konnotiert.

Im deutschen Kontext ist der Begriff „Clan“ negativ konnotiert. Hier bezeichnet der Begriff fast immer arabische, türkische oder kurdische Großfamilien und wird mit Kriminalität, Parallelgesellschaft, und Gewalt assoziiert. Dies wurde durch die Entwicklung des Begriffs „Clankriminalität“ verstärkt.

² Aḥmad, Aḥmad M. (1995): *Akrād Lubnān wa-tanzīmuhum al-iḡtimā'ī wa-al-siyāsī*: Maktabat al-faqīh, Beirut, S. 84.

³ Hourani, Guita G. (2011): *The Kurds of Lebanon. Socioeconomic Mobility and Political Participation via Naturalization*. [Louaizé, Lebanon]: Notre Dame University-Louaizé (LERC Research Paper Series (Notre Dame University-Louaizé), 1), S. 57.

⁴ Siehe z.B. Rohe/ Jaraba (2015): *Paralleljustiz*. Eine Studie im Auftrag des Landes Berlin, S. 47-53.

Hinzu kam, dass die Geflüchteten in Deutschland nicht als Flüchtlinge anerkannt wurden, obwohl sie vor dem Bürgerkrieg geflohen waren. Stattdessen wurden sie als „Staatenlose“ oder mit dem Vermerk „ungeklärte Staatsangehörigkeit“ registriert. In der Folge bekamen die meisten keinen Aufenthaltstitel, sondern nur eine Duldung. Ein Teil der Geflüchteten wurde seit 1984, insbesondere in Berlin, mithilfe sogenannter Altfallregelungen legalisiert; sie konnten einen dauerhaften Aufenthaltstitel oder die deutsche Staatsangehörigkeit erlangen.⁵ Diejenigen, bei denen die Identität oder der Aufenthaltsstatus nicht geklärt werden konnte, oder die vorher straffällig geworden waren, verblieben weiterhin im Geduldeten-Status.

Aktuelle Situation

Auch heute leben viele Angehörige der Großfamilien mit dem Status einer Duldung. Mitglieder der Großfamilien schätzen, dass dies 10 bis 30 Prozent aller Angehörigen der Großfamilien betrifft, darunter auch Personen der zweiten und dritten Generation. Sie bekamen den Aufenthaltstitel ihrer Eltern „vererbt“. Heute spricht man von der „Kettenduldung“. Alle sechs Monate müssen sie zur Ausländerbehörde, um ihre Duldung zu verlängern. Sie können nicht frei reisen, nicht standesamtlich heiraten, haben nur eingeschränkte Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten und dürfen teilweise kein Bankkonto eröffnen. Stabilität und

Zukunftsplanung sind für die Betroffenen dadurch meist unmöglich.

3. Familienstruktur

Von den „Clans“ wurde in den letzten Jahrzehnten oft ein bestimmtes Bild gezeichnet: Eine homogene Gruppe mit Familienoberhaupt und einer hierarchischen Familienstruktur. Meine Forschung zeigt: Einiges ist richtig, vieles falsch.

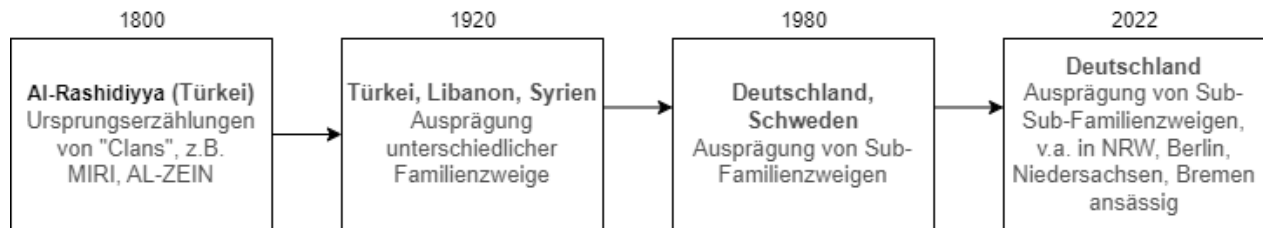
Kein einheitlicher „Clan“ (mehr) und keine „Clan“-Oberhäupter

Die Struktur der Großfamilien hat sich über die Jahrzehnte stark verändert. Vor hundert Jahren war jeder „Clan“ (etwa: Al-Zein-Clan) noch überschaubar und hatte eine zentrale Führung. Heute sind viele „Clans“ bis zu 15 Generationen alt. Sie haben sich in zahlreiche Sub-Kategorien ausdifferenziert: Im Arabischen nennt man diese Abstammungslinien *hamula* (Familienzweig), *fakhdh* (Sub-Familienzweig) und *bayt* (Sub-Sub-Familienzweig).

Die „Clans“ in Deutschland haben heutzutage typischerweise eine Größe von mehreren hundert bis zu einigen tausend Mitgliedern. Die Angehörigen eines „Clans“ kennen sich daher oft untereinander nicht, sondern leben autonome Leben oder pflegen enge Kontakte vor allem innerhalb ihres *bayt*. Es gibt daher auch kein „Clan“-Oberhaupt, welches die zentrale Autorität

⁵Siehe z.B. Henninger, Markus (2003): „Importierte Kriminalität“ und deren Etablierung am Beispiel der libanesischen, insbesondere „libanesisch-kurdischen“ Kriminalitätsszene Berlins. *Kriminalistik*, (73), S. 282 – 296.

innehätte und für den jeweiligen „Clan“ sprechen könnte.



Zusammengehörigkeit und Solidarität auf Sub-Sub-Ebene: Das *bayt*

In der öffentlichen Debatte werden „Clans“ als Einheit dargestellt – etwa als würde sich die gesamte Großfamilie mit demselben Nachnamen kennen, zusammenarbeiten, zusammenhalten und möglicherweise auch gemeinsam kriminell aktiv sein. Das ist falsch. In den Fällen, in denen es innerhalb der Großfamilien solche Strukturen des Zusammenhalts gibt, findet dies nicht auf der Ebene des „Clans“, sondern auf der Ebene des *bayt* statt.

Ein *bayt* besteht oft aus drei bis vier Generationen. Es gibt kleine *bayts*, deren Mitgliederzahl nicht über ein Dutzend hinausgeht, und große *bayts* mit über hundert Personen. Sie betrachten sich als die engsten Verwandten und arbeiten oft bei verschiedenen sozialen und wirtschaftlichen Aktivitäten zusammen. Häufig vorzufinden sind hier ausgeprägte Zusammengehörigkeits- und Solidaritäts-gedanken: Von *bayt* - Mitgliedern – und nicht etwa von allen „Clan“-Mitgliedern – wird erwartet, dass sie sich bei Konflikten unterstützen.

Jedes *bayt* ist autonom und unabhängig vom „Gesamt-Clan“. Manche *bayts* sind hierarchisch organisiert, haben also etwa einen Familienältesten als Oberhaupt der Familie. Andere haben keine Struktur. In den jüngeren Generationen führen mehr und mehr Personen ein von der Familie unabhängigeres Leben.

„Clan“-Zugehörigkeit als symbolische Identität

Die „Clan“-Identität wird von einigen Angehörigen der Großfamilien öffentlich beschworen, ist aber eher symbolischer Natur. So behaupten Angehörige etwa, einen gemeinsamen männlichen Vorfahren zu haben und somit blutsverwandt zu sein – es handelt sich jedoch nur um eine Behauptung. Die symbolische Identität der „Clans“ wurde in den letzten Jahren durch die Stereotype in der öffentlichen Diskussion angeheizt, wenn nicht sogar konstruiert. Wie sie in der öffentlichen Diskussion beschrieben werden, dient vielen Angehörige der Familien als Vorlage dafür, wie sie sich selbst definieren – und wie auch andere sie definieren.

4. Kriminalität

Seit einigen Jahrzehnten gibt es einen polizeilichen und politischen Diskurs, der das Bild der „Clankriminalität“ geprägt hat. Dieses Bild der „Clankriminalität“ vermengt verschiedene Phänomene: So werden zum Beispiel in NRW alle Straftaten von Menschen, die „al Zein“ mit Nachnamen heißen, zusammengenommen und als „Clan-kriminalität“ bezeichnet – egal ob es um Busfahren ohne Ticket, Beleidigung oder Körperverletzung geht. Eine aktuelle Recherche des Mediendienst Integration⁶ analysiert die Polizeiarbeit und die polizeilichen Lagebilder zu „Clankriminalität“ und zeigt: „Clankriminalität“ ist nicht gleich-zusetzen mit Organisierter Kriminalität; es ist auch keine Unterkategorie von Organisierter Kriminalität. Die als „Clankriminalität“ zusammengezählten Straftaten machen in den drei Bundesländern zwischen 0,17 und 0,76 Prozent aller Straftaten aus. Die Polizeiarbeit und die Lagebilder in Berlin und NRW fokussieren auf bestimmte migrantische Bevölkerungsgruppen. Kriminologen und Juristen zufolge ist die Polizeipraxis verfassungsrechtlich bedenklich. Die Kriminalität von Angehörigen der als „Clans“ bezeichneten Familien könne effektiver verfolgt werden, wenn rechtsstaatliche Vorgaben eingehalten würden. Zum Factsheet gelangen Sie [hier](#).⁷

Meines Erachtens verstellt das politisch und medial geprägte Bild der „Clankriminalität“ den Blick auf die tatsächliche Entwicklung von Kriminalität im Kontext großfamiliärer

Strukturen. Denn Kriminalität gibt es unter Angehörigen der Großfamilien sehr wohl – diese gestaltet sich jedoch anders als dargestellt. Im Folgenden stelle ich die wichtigsten Ergebnisse aus meiner Feldforschung dazu vor.

Kriminalität von Angehörigen der Großfamilien

Einige Angehörige der Großfamilien sind kriminell aktiv. Sie stellen zahlenmäßig eine Minderheit dar. Aus mehreren Interviews mit Familienmitgliedern geht hervor, dass einige Familienangehörige in den späten 1980er Jahren anfangen, kleinere Diebstähle zu begehen. Der Hauptgrund: Die Personen waren sozioökonomisch extrem schlecht gestellt, insbesondere weil sie nicht arbeiten durften (siehe Kapitel 2). Nach und nach begannen einige, sich an Betrug, Erpressung, Geldwäsche, gewalttätiger Einschüchterung von Zeugen, Raub und dem Import und Vertrieb von Drogen zu beteiligen. Diese Aktivitäten blieben auf wenige Personen oder Gruppen beschränkt. Nach dem Fall der Berliner Mauer im November 1989 kam es dann zu einem Anstieg der Kriminalität und des Drogen-handels, an dem sich auch einzelne Angehörige der Großfamilien beteiligten. Viele ließen die Kriminalität hinter sich, als sie Mitte der 1990er Jahre eine Aufenthaltserlaubnis erhielten und arbeiten durften, oder nachdem sie geheiratet und eine Familie gegründet hatten. Einige Personen blieben hingegen kriminell aktiv.

⁶ MEDIENDIENST Integration (2024): [Factsheet Clankriminalität](#) – Polizeiarbeit und Lagebilder.

⁷ MEDIENDIENST Integration (2024): [Factsheet Clankriminalität](#) – Polizeiarbeit und Lagebilder.

Fälle von familienbasierter Kriminalität: Das *bayt*, nicht der „Clan“ ist entscheidend

Die Diebstähle aus dem Grünen Gewölbe in Dresden (2019) oder der Goldmünze aus dem Berliner Bode-Museum (2017) sind die bekanntesten kriminellen Fälle der letzten Jahre, an denen Angehörige von Großfamilien beteiligt waren. Diese Diebstähle bedurften professioneller krimineller Organisation und sind kriminologisch als „familienbasierte Kriminalität“ einzustufen. Die Charakteristika solcher Kriminalität sind: Die Familienmitglieder sind im In- und Ausland gut vernetzt. Die Familien können von der Polizei gefasste Angehörige bei den kriminellen Aktivitäten durch andere ersetzen. Meist gewinnen sie Verwandte dafür, die sich ihnen freiwillig anschließen oder die unter Druck gesetzt werden. Der eigene Familienname wird dabei für Drohungen und Erpressungen genutzt.

Meine Forschung hat ergeben: Wenn familienbasierte Kriminalität ausgeübt wird, wird diese um einige Kernfamilien oder innerhalb eines bestimmten *bayt* organisiert – nicht im „Clan“ insgesamt. Es gibt daher auch keine „Clanchefs“, die die kriminellen Aktivitäten und Strategien organisieren, anführen und lenken. Wenn überhaupt, dann gibt es zentrale Führungspersonen innerhalb des *bayt*. Während meiner Feldforschung habe ich mehrere „*bayts*“ kennengelernt, in denen sich einige Angehörige zu kriminellen Zwecken zusammengeschlossen haben. Auch hier gilt: Nicht alle Personen eines *bayt* sind kriminell und auch nicht durch etwa Verdecken oder Verstecken an den

kriminellen Aktivitäten beteiligt, sondern nur ein Teil.

Sporadische Zusammenarbeit: „Familienehre“

Darüber hinaus lässt sich in den als „Clans“ bezeichneten Großfamilien gelegentlich eine sporadische Zusammenarbeit zwischen Familienangehörigen im Zusammenhang mit Kriminalität beobachten. Hierbei geht es aber nicht um organisiertes Verbrechen oder etwa Drogenhandel oder Diebstahl, sondern meist um Themen rund um die „Familienehre“. Für viele Familienmitglieder ist die Familie der zentrale Bezugspunkt im Leben. Daher können Vorfälle wie etwa Beleidigungen schnell zu größeren Konflikten innerhalb oder zwischen Familien ausarten.

Ein verkomplizierender Faktor bei diesen Konflikten stellt die jahrelange Praxis der innerfamiliären Heirat dar. Diese Praxis nimmt zwar mit den Generationen immer weiter ab, dennoch prägt sie bislang noch stark die familiären Strukturen. Die innerfamiliäre Heirat erhöht das Potenzial für interne Konflikte, da eheliche und blutsverwandte Beziehungen sich vermischen und teilweise zuwider-streitenden Interessen und Loyalitätskonflikten führen.

„Paralleljustiz“

Viele Konflikte rund um Fragen von Familie, Ehe und Scheidung werden in den Familien auf außergerichtlichem Wege gelöst. In der Öffentlichkeit wird die außergerichtliche Streitbeilegung unter dem Begriff „Paralleljustiz“ diskutiert. Hier werden verschiedene Dinge miteinander vermischt: Einerseits gibt es Angehörige von Großfamilien, die sporadisch oder auch tief in kriminelle Aktivitäten verstrickt sind. Hier gibt es Fälle, in denen bei Streitigkeiten wie etwa der Aufteilung von Diebesgut Verhandlungen mit Hilfe von Familienmitgliedern geführt werden, die ebenfalls in Kriminalität verstrickt sind. Hier kann man meines Erachtens von einer für kriminelle Netzwerke typischen „Paralleljustiz“ sprechen, da sich Kriminelle – egal welchen Milieus – grundsätzlich nicht an die Justiz wenden.

Andererseits gibt es familieninterne Konflikte, die hauptsächlich soziale und kulturelle Hintergründe haben, und wesentlich komplexer sind. Es geht etwa um Familienehre, Hochzeit oder Scheidung. Wenn sich also etwa eine Person scheiden lassen möchte und es hierbei zu Konflikten zwischen den Eheleuten kommt, werden teilweise Personen aus den jeweiligen Familien hinzugezogen, um eine Lösung zu finden. Teilweise werden „Schlichter“ oder Familienmitglieder eingesetzt, zum Beispiel die Ältesten aus den Familien. Auch dies wird zuweilen in der Öffentlichkeit als „Paralleljustiz“ bezeichnet. Aus meiner Perspektive ist der Begriff in diesem Fall irreführend. Oft handelt es sich um Konflikte aus dem privaten Bereich, etwa eine Hochzeit. Indem

man versucht, sie familienintern zu klären, unterläuft oder ignoriert man nicht die staatliche Justiz. In allen Teilen der Gesellschaft ist zu beobachten, dass private Angelegenheiten zunächst intern und auf privater Ebene geklärt werden, bevor staatliche Stellen wie Polizei oder Justiz einbezogen werden.

Aber: Es gibt auch Situationen, wo Konflikte innerhalb der Großfamilien eskalieren und in Gewalt münden. In manchen Fällen brechen diese Konflikte auch in der Öffentlichkeit aus. Solche Eskalationen können durch die Verletzung der Familienehre oder tief verwurzelte Ressentiments zwischen Familienmitgliedern ausgelöst werden. Die Konflikte eskalieren, wenn die betroffenen Parteien keine Kompromisse eingehen oder externe Provokationen hinzukommen. In solchen Momenten werden zunächst interne Konflikte rund um Familienangelegenheiten zu gefährlicheren und strafrechtlich relevanten Handlungen. In extremen Fällen führen diese Eskalationen zu Erpressung, Bedrohung oder sogar körperlicher Gewalt.

Kriminalität aus „ethnisch abgeschotteter Subkultur“ empirisch nicht haltbar

Die Sichtweise auf Kriminalität unter Beteiligung von Angehörigen der Großfamilien ist in Deutschland stark geprägt von medialen und politischen Bildern sowie den polizeilichen „Lagebildern Clankriminalität“. Sie verfestigen ein Bild der sogenannten Clankriminalität, wonach die Kriminalität aus einer „ethnisch abgeschotteten Subkultur“ heraus begangen würde. Empirisch ist das nicht haltbar. Zwar leben Teile der besagten Familien tatsächlich

auf eine Art und Weise, die als Subkultur beschrieben werden könnte, wie oben und in Kapitel 5 („Frauen“) für die Themen Familie, Ehe, Scheidung, Endogamie beschrieben wird. Für diese Themen kann man sagen, dass es teilweise eine Abschottung oder eine Subkultur gibt. In Bezug auf *Kriminalität* ist das aber gerade nicht der Fall. Im Gegenteil: In den neun Jahren meiner Feldforschung habe ich beobachten können, dass gerade die Personen, die kriminell aktiv sind, außerordentlich stark vernetzt sind. Und zwar sowohl in die deutsche Mehrheitsgesellschaft, als auch mit internationalen Akteuren.

Um ihre kriminellen Aktivitäten zu erweitern und effektiv durchzuführen, knüpfen die Personen nicht nur Verbindungen zu anderen kriminellen Gruppen, sondern auch zu Geschäftsleuten, Anwälten und einflussreichen Personen im kulturellen Bereich. Einige Mitglieder dieser kriminellen Netzwerke sind zudem äußerst aktiv auf Social-Media-Plattformen. Durch regelmäßiges Posten von Bildern und Beiträgen zeigen sie sich, um ihre Netzwerke zu erweitern und potenzielle Partner oder Kunden anzuziehen.

„Politik der 1000 Nadelstiche“: Großer Vertrauensverlust

Die Mehrheit der Familienangehörigen ist weder kriminell, noch unterstützt oder verschleierte sie die Kriminalität von Familienmitgliedern. Im Gegenteil: Dutzende meiner Interviews mit Familienmitgliedern zeigen, dass Familienangehörige scharfe Kritik an den kriminellen Aktivitäten ihrer Familie üben und auch vom Staat fordern,

konsequent gegen diese Personen vorzugehen – aber eben auch nur gegen diese und nicht gegen die gesamte Familie.

Die meisten Angehörigen von Großfamilien, die ich interviewen konnte, wünschen sich eine effektivere Bekämpfung von Kriminalität durch die Ermittlungsbehörden. Sie wollen aber selbst nicht mit den Behörden zusammenarbeiten. Hauptgrund dafür ist das fehlende Vertrauen in die Polizei und den deutschen Staat (siehe auch Kapitel 2 zur Geschichte). Die Polizei und die Justiz, so glauben viele meiner Interviewpartner*innen, seien ihnen gegenüber voreingenommen. Die Pauschalisierung und Stigmatisierung durch die Etablierung des Begriffs „Clankriminalität“ und die Unterstellung, die Mitglieder der Familien seien in irgendeiner Form in kriminelle Aktivitäten involviert – sei es durch Verdecken oder Schützen – spielen hier eine zentrale Rolle.

Insbesondere die sogenannte Null-Toleranz-Politik oder „Politik der 1000 Nadelstiche“ hat diese Situation verschärft. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie mit repressiven polizeilichen Maßnahmen gegen zahlreiche Angehörige der Großfamilien vorgehen, ohne zwischen sozialen Problemen und tatsächlich kriminellen Netzwerken zu unterscheiden. Diese Politiken stigmatisieren jedes Jahr hunderte Familien, Personen und Gewerbe aufgrund von Verwandtschaft und Migrationshintergrund. Für einige Kleingewerbetreibende und Lokale sind dadurch starke sozio-ökonomische Probleme entstanden, da nach Razzien der Polizei oder

vorübergehenden polizeilichen Schließungsanordnungen die Gäste wegblieben.

Das Gegenteil wäre nötig, um die tatsächlichen Probleme zu beheben. Gegen die Personen, die wirklich kriminell aktiv sind, müsste effektiv und zielgerichtet vorgegangen werden. Ein Großteil der Familienangehörigen ist nicht kriminell, erfährt aber erhebliche Ausgrenzung und Diskriminierung in der deutschen Gesellschaft. Für sie braucht es soziale Angebote, um besser in das Schulsystem und das Berufsleben finden zu können.

5. Frauen⁸

Nach meiner Schätzung gibt es in Deutschland zwischen 35.000 und 50.000 Mitglieder der Großfamilien.⁹ Ungefähr die Hälfte davon sind Frauen, die entweder als Mütter oder als junge Kinder während der Flüchtlingsbewegung aus dem Libanon nach Deutschland kamen oder in Deutschland geboren wurden. Heute sind die Frauen in der Mehrheit, die als Kinder kamen oder in Deutschland geboren wurden.

Frauen aus der ersten Einwanderergeneration

Den meisten Frauen der ersten Generation, die aus dem Libanon oder der Türkei kamen, fehlte es an formaler Bildung. In ihren

Heimatländern waren die Möglichkeiten für Schulbildung oft begrenzt, wenn es eine Chance für einen Schulbesuch gab, wurden die Söhne bevorzugt. In Deutschland standen sie deshalb vor erheblichen Herausforderungen (vgl. Kapitel 2).

Zu diesen schwierigen Ausgangsbedingungen kam die restriktive Asylpolitik in Deutschland in den 1980er Jahren. Viele Frauen lebten lange Zeit mit dem Duldungsstatus, einem temporären und unsicheren Aufenthalt. Der wurde alle drei bis sechs Monate verlängert, ohne zu einem dauerhaften Aufenthalt zu führen. Sie hatten kaum Möglichkeiten, die deutsche Sprache zu lernen, Bildung zu erhalten oder einer Arbeit nachzugehen. Bis heute spricht ein Großteil dieser Generation sehr wenig oder gar kein Deutsch, und ein Teil hat immer noch lediglich eine Duldung.

Eine weitere Schwierigkeit war das Rollenbild der Frau in der Generation: Für die Frau war typischerweise eine frühe Heirat und die Kindererziehung vorgesehen, eine persönliche Entwicklung oder sogar Karriereziele hingegen nicht. Die Männer spielten die zentrale Rolle und trafen die Entscheidungen. Bis heute gibt es zahlreiche Familien, die derart patriarchal strukturiert sind. Viele Frauen blieben somit isoliert. Dieser Zustand ist gekennzeichnet von einem Teufelskreis zwischen Abhängigkeit von der

⁸ Dieses Kapitel beruht auf zahlreichen Interviews mit Angehörigen der Großfamilien in meinen Feldforschungsprojekten der letzten neun Jahre sowie zusätzlich auf 18 Interviews mit Frauen aus den Großfamilien, die ich während des zuletzt abgeschlossenen Projekts geführt habe.

⁹ Diese Schätzung bezieht sich nur auf Individuen, die ihre Wurzeln in der Region Mardin haben; andere ethnische Gruppen oder Gemeinschaften mit ähnlichen Großfamilienstrukturen, wie Teile der syrischen Gemeinschaft, sind nicht einbezogen. Die Schätzung basiert auf den zahlreichen Gesprächen mit Angehörigen der Großfamilien, die ihre Schätzungen und/oder Zählungen dargelegt haben.

Familie und gesellschaftlicher
Marginalisierung.

Neuere Generationen

Die nächsten Generationen von Frauen – also die, die als junge Kinder nach Deutschland gekommen sind oder hier geboren wurden – haben einerseits in sozialer, kultureller und sozioökonomischer Hinsicht viel von der ersten Generation geerbt. Andererseits gibt es insbesondere in den Bereichen Bildung, Eheschließungen und unabhängige Lebensführung beträchtliche Veränderungen. Deshalb unterscheidet sich die Lebenssituation der jüngeren Frauen stark von der der älteren Generation.

Bildung: Immer mehr Frauen der jüngeren Generation schließen mittlerweile die Schule ab und nehmen anschließend eine Ausbildung oder ein Studium auf. Dadurch gibt es langsam konkrete Vorbilder für die jungen Frauen: Andere Frauen aus den Großfamilien, die „es geschafft haben“, die einen guten Job haben und ein gutes Leben führen. Dennoch gibt es weiterhin Hürden: Zum einen seitens der Familie, wo teils Bildung für Frauen nach wie vor nicht als Priorität angesehen wird. Zum anderen seitens der Gesamtgesellschaft, in der migrantische und muslimische Frauen regelmäßig Diskriminierung erfahren. So berichteten mir mehrere Frauen im Rahmen meiner Feldforschung, dass sie sich mehrere Jahre lang erfolglos auf Ausbildungsplätze beworben haben. Die Absagen führten sie auf ihren familiären Hintergrund oder auf das Tragen eines Kopftuchs zurück. In einem Fall

begründete der Arbeitgeber die Ablehnung offen mit dem Kopftuch.

Interne Eheschließungen: Traditionell wurden Ehen in den Großfamilien vorrangig innerhalb der Familie oder der weiteren Verwandtschaft arrangiert. Dieses Muster beginnt sich zu wandeln: Immer mehr junge Menschen, sowohl Frauen als auch Männer, wählen Partner außerhalb ihrer Verwandtschaft oder ganz außerhalb der *Community*, was einen signifikanten Bruch mit den traditionellen Normen und Praktiken darstellt. Einige Interviewpartner schätzen, dass etwa ein Drittel der jungen Leute aus den Großfamilien Partner außerhalb ihrer Verwandtschaft wählen. Die Gründe für diese Liberalisierung sind vielfältig: Erstens hat sich das Wissen verbreitet, dass es genetische Risiken gibt, wenn Verwandte miteinander Kinder zeugen. Gerade Frauen wehren sich aus diesem Grund vermehrt dagegen, innerfamiliär zu heiraten. Zweitens haben immer mehr der Frauen einen höheren Bildungsabschluss. Für viele Männer der Großfamilien, die einen niedrigeren Hochschulabschluss haben, kommt eine Heirat mit einer höher gebildeten Frau nicht in Frage. Die Frauen suchen sich daher Männer außerhalb der *Community*. Drittens bemerken gerade die jüngeren Angehörigen der Großfamilien, dass durch die jahrelange Praxis der Endogamie sehr komplexe Familiendynamiken entstanden sind, die die Beziehungen verkomplizierten und belasten. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass innerhalb der Großfamilien die Akzeptanz für außerfamiliäre Heiraten zunimmt, eine breitere Zustimmung aber wohl noch dauern wird.

Autonomie und Unabhängigkeit: Der Trend hin zu Autonomie und Unabhängigkeit wird in der jüngeren Frauen-generation zunehmend erkennbar. Das Internet und die sozialen Medien spielen dabei eine entscheidende Rolle, Diskussionen zu diesem Thema sind auf sozialen Medien allgegenwärtig. Für Familien wird es dadurch deutlich schwieriger, die Entscheidungen und Verhaltensweisen der Frauen zu kontrollieren. Es gibt zudem immer mehr Frauen, die als Vorbilder für weibliche Familienangehörige dienen: Frauen, die es trotz ihres „Clan“-Namens oder etwa trotz des Tragens eines Kopftuchs geschafft haben, einen angesehenen Job zu bekommen. Zum anderen ist die jüngere Generation von Anfang an in Deutschland sozialisiert, wo sie die Freiheiten und autonome Rollen der Frauen in der Gesellschaft mitbekommen.

Frauen und Kriminalität¹⁰

In der medialen Berichterstattung ist immer wieder von „Clan-Frauen“ zu lesen, die kriminelle Handlungen von Familienangehörigen unterstützen oder zumindest verschleiern würden. Meine Forschung zeigt: Die Mehrheit der Frauen ist nicht kriminell. Es gibt allerdings Fälle, in denen Frauen illegale Aktivitäten unterstützen. So ermutigen oder fördern sie teilweise kriminelle Handlungen ihrer Kinder, weil sie meinen, dass die Aktivitäten notwendig für das wirtschaftliche Überleben seien und den sozialen Status der Familie verbessern könnten. Die Frauen, die

selbst kriminell tätig werden, übernehmen vor allem die Verwaltung der Vermögenswerte, legen also etwa illegale Gelder in Immobilien an. Führungspositionen haben sie auf Grund der patriarchalen Strukturen nie.

Die Frauen, die in einem kriminellen Umfeld leben, befinden sich oft in überaus schwierigen Situationen: Sie erhalten kaum Unterstützung, um eine Alternative zu ihrer aktuellen Situation zu finden. Die betroffenen Frauen sind typischerweise gefangen zwischen der Sorge um das familiäre Wohl und dem Druck, in einem kriminellen Umfeld zu überleben. Daher komme ich in meiner Forschung zu dem Schluss, dass es spezielle soziale und staatliche Maßnahmen braucht, um Frauen in solchen Kontexten zu unterstützen und ihnen alternative Wege aufzuzeigen. Diese gibt es bislang so gut wie gar nicht. Durch die Bereitstellung von Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten sowie Zugang zu Beratungs- und Betreuungsdiensten können den Frauen Möglichkeiten gegeben werden, ein Leben abseits von Kriminalität zu führen und eine positive Rolle in ihrer Gemeinschaft zu übernehmen.

6. Diskriminierung

Viele Angehörige der Großfamilien sehen sich ungerecht behandelt, da sie medial, politisch und teilweise auch polizeilich für das Fehlverhalten eines kleinen Personenkreises

¹⁰ Für weitere Ergebnisse zur direkten und indirekten Rolle von Frauen im „Clan-Kriminalität“ siehe: Jaraba, Mahmoud (2024). The nexus of women and 'Clan Crime': unravelling the dynamics and constraints. Trends Organ Crim. <https://doi.org/10.1007/s12117-024-09530-8>

mitverantwortlich gemacht werden. Das Gefühl, von staatlichen Institutionen und den Medien in Deutschland diskriminiert zu werden, ist weit verbreitet. Insbesondere durch die namensbasierte polizeiliche Praxis zu „Clankriminalität“¹¹ und die Verbreitung entsprechender Namen in den Medien erfahren Angehörige der betroffenen Familien bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz, Arbeit oder einer Wohnung extreme Nachteile.

Durch den nun seit einigen Jahren intensiv geführten medialen und politischen Diskurs um sogenannte „Clankriminalität“ ist ein Bild von kurdischen, türkischen und arabischen Familienstrukturen erzeugt worden, welches auf Stereotypen aufbaut, insbesondere im Hinblick auf die Verstrickung in die organisierte Kriminalität. Dies führt zu negativen Zuschreibungen und beeinflusst die Selbstidentifikation der Familienangehörigen.

Aus diesem Grund ziehen es einige von ihnen vor, ihre Herkunft vor Außenstehenden zu verbergen. Andere haben Angst, ihre Identität oder ihren Familiennamen in der Öffentlichkeit zu zeigen. Familienangehörige der zweiten und dritten Generation scheinen sich der Diskriminierung, Ausgrenzung und systemischen Benachteiligung stärker bewusst zu sein als die Generation ihrer Eltern. Als „Clans“, „Ausländer“, „Migranten“ und „Türken/Araber“ abgestempelt, haben viele der jungen Männer das Gefühl von Zugehörigkeit zur Gesellschaft verloren.

Schule

Meine Forschung hat gezeigt, dass es durchaus Kinder gibt, die sich mit ihrer „Clan“-Zugehörigkeit brüsten, um auf dem Pausenhof Eindruck zu machen. Gleichzeitig werden andere systematisch gemieden. Dies zeigt sich in alltäglichen Situationen; bei Kindergeburtstagen werden sie aus Angst der Eltern nicht berücksichtigt oder wieder ausgeladen. Ein deutliches Beispiel ist die Diskussion in einigen Schulen, die von Kindern der Familien besucht werden. In einigen Schulen werden die Schüler als „Clan-Kinder“ oder „potenzielle Kriminelle“ angesehen. Wie mir mehrere Lehrer in den letzten Jahren berichtet haben, sind durch die öffentliche Debatte verschiedene Probleme entstanden. Einige Lehrer und Sozialarbeiter starteten sogar Kampagnen, um die als „Clan-Kinder“ bezeichneten Kinder aufzuspüren.

Arbeitsmarkt

Die Diskriminierung setzt sich auf dem Arbeitsmarkt fort. Selbst Schüler mit guten Noten und Abschlüssen sind beim Versuch, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, deutlich benachteiligt. Mehrere Familien berichteten mir von derartigen Erfahrungen. Arbeitgeber würden lieber andere Bewerber einstellen, weil sie davon ausgingen, dass die Einstellung von Angehörigen der Großfamilien verschiedene Probleme mit sich brächte. Sie würden etwa von Kunden nicht akzeptiert werden, was zu Geschäftseinbußen führen könnte.

¹¹ Siehe hierzu auch MEDIENDIENST Integration (2024): Factsheet Clankriminalität – Polizeiarbeit und Lagebilder

Freizeit: Shisha-Bars

Die Razzien der Polizei in Shisha-Bars und -Cafés sind ein deutliches Beispiel für die Stigmatisierung, die fatale Folgen für die Großfamilien und ihre Geschäfte hat. Während der Razzien werden die Straßen auf beiden Seiten für mehrere Stunden gesperrt, oft mit einem massiven Polizei- und Presseaufgebot. Solche Einsätze schaden dem Image der Shisha-Bars. Die Kunden bleiben fern und die Bars werden zunehmend mit der organisierten Kriminalität in Verbindung gebracht.

Es besteht kein Zweifel, dass einige Shisha-Bars in illegale Aktivitäten verwickelt sind. Die Pauschalisierung ist jedoch falsch. So werden Orte kriminalisiert und stigmatisiert, die wichtige Räume insbesondere für Menschen mit Einwanderungsgeschichte darstellen.

Frauen

In meiner Feldforschung wurde deutlich, dass die meisten Frauen aus Großfamilien auf zwei Ebenen Diskriminierung erfahren. Zum einen führt ihre Zugehörigkeit zu einer als „Clan“ bezeichneten Großfamilie zur soeben beschriebenen Diskriminierung. Zum anderen sind sie größtenteils Muslima und sehen sich in Deutschland mit Vorurteilen sowie antimuslimischem Rassismus¹² konfrontiert. Eine Interviewpartnerin berichtete, wegen ihres muslimischen Nachnamens immer wieder berufliche Ablehnung zu erfahren. Sie entschied sich schließlich, eine englische Version ihres

Namens im Lebenslauf zu verwenden. Nach dieser Änderung erhielt sie deutlich mehr Einladungen zu Vorstellungsgesprächen. Eine weitere Interviewpartnerin trägt den gleichen Familiennamen wie ein bekannter „Clan“. Sie entschied sich, den Namen ihrer Mutter bei Bewerbungen zu verwenden und erhielt im Anschluss mehr Einladungen.

Junge Generation

Die Medienberichterstattung über sogenannte „Clankriminalität“ hat einen erheblichen Einfluss auf die gesellschaftliche Wahrnehmung von Großfamilien. Das führt insbesondere bei den jüngeren Generationen zunehmend zu einem Gefühl der Isolation und Stigmatisierung. Denn sie sind in einer digitalisierten und vernetzten Welt der Berichterstattung und den öffentlichen Diskursen besonders ausgesetzt. Sie erleben, wie ihre Familien aufgrund der Taten Einzelner kollektiv verurteilt werden. Das prägt nicht nur ihre Identität, sondern auch ihre Position innerhalb der Gesellschaft tiefgreifend. Für junge Menschen aus Großfamilien gibt es kaum Raum, sich individuell zu entfalten und von den kriminalisierenden Stereotypen zu distanzieren. Die soziale Isolation verschärft das Gefühl, zwischen den Kulturen gefangen zu sein: Einerseits erleben sie eine Ablehnung durch die Mehrheitsgesellschaft, andererseits werden sie von ihrer eigenen Gemeinschaft oft als Vertreter einer jüngeren, angepassten Generation wahrgenommen, die mit den traditionellen Werten in Konflikt steht.

¹² Zahlen, Fakten und Studien zu antimuslimischem Rassismus hier: <https://mediendienst-integration.de/desintegration/rassismus.html#c581>